

## **Predigt über Johannes 6, 1-13 (Pfr. O. Ruoff, 16.3. 2025)**

Ich würde Ihnen ja gerne etwas abgeben. Aber dann hätte ich selbst nicht mehr genug, und für uns alle würde es ja sowieso nicht reichen. Deswegen esse ich meine Schokolade hier lieber alleine. - Ich weiß, ganz nett ist das nicht. Der heutige Predigttext erzählt, wie Menschen sich anders verhalten. Wie sie bereit geworden sind, zu teilen und abzugeben, obwohl es eigentlich nicht reicht. Diese Geschichte ist eine deutliche Anfrage an uns, wie weit wir bereit sind, wie weit wir den Mut und den Glauben haben, um abzugeben und zu teilen. Schokolade und Geld, Zeit und Kraft. Ich lese die bekannte Geschichte von der Speisung der 5000. (Johannes 6, 1-13) *1 Danach ging Jesus weg ans andre Ufer des Galiläischen Meeres, das auch See von Tiberias heißt. 2 Und es zog ihm viel Volk nach, weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat. 3 Jesus aber ging hinauf auf einen Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern. 4 Es war aber kurz vor dem Passa, dem Fest der Juden. 5 Da hob Jesus seine Augen auf und sieht, dass viel Volk zu ihm kommt, und spricht zu Philippus: Wo kaufen wir Brot, damit diese zu essen haben? 6 Das sagte er aber, um ihn zu prüfen; denn er wusste wohl, was er tun wollte. 7 Philippus antwortete ihm: Für zweihundert Silber Groschen Brot ist nicht genug für sie, dass jeder auch nur ein wenig bekomme. 8 Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder des Simon Petrus: 9 Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische. Aber was ist das für so viele? 10 Jesus aber sprach: Lasst die Leute sich lagern. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich etwa fünftausend Männer. 11 Jesus aber nahm die Brote, dankte und gab sie denen, die sich gelagert hatten; desgleichen auch von den Fischen, so viel sie wollten. 12 Als sie aber satt waren, spricht er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, damit nichts umkommt. 13 Da sammelten sie und füllten 12 Körbe mit Brocken von den 5 Gerstenbrot, die denen übrig blieben, die den gespeist worden waren.*

### **1) Ein Wunder**

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, wenn sie so eine massive Wundererzählung hören. Fünf Brote und zwei Fische, von denen 5000 Menschen satt werden und es bleiben sogar noch 12 Körbe übrig. Nachdem sich alle satt gegessen haben, ist sogar noch mehr da, als vorher. Unser gesunder Menschenverstand sagt: Das geht nicht. Und nicht erst unser aufgeklärter, naturwissenschaftlich gebildeter Verstand sagt das, das haben die Menschen zur Zeit Jesu natürlich auch schon gewusst. So etwas geht eigentlich nicht. Wie gehe ich mit solchen Wundererzählungen um? Für manche Leute ist das gar kein Problem, die sagen: Das steht so in der Bibel, also ist das auch genau so passiert. Andere denken: Das kann ich mir nun gar nicht vorstellen, das kann ich nun gar nicht glauben. - Mir ist zunächst mal wichtig: Das Christsein, der Glaube hängt nicht daran, ob damals Brot und Fisch vermehrt wurden oder nicht und ob ich das glauben kann und will oder nicht. Die eigentliche Zumutung, das eigentliche Wunder des christlichen Glaubens ist das, was die Taufe von Emily gerade ausgedrückt hat: Die Behauptung, dass Gott mich liebt, dass ich ihm wichtig bin, dass er mit mir zu tun haben will, hier in diesem Leben und über dieses Leben hinaus. Dass er das im Leben und Sterben und in der Auferstehung Jesu gezeigt hat. Für diese eigentliche Zumutung, für diesen eigentlichen Inhalt des christlichen Glaubens, ist es nicht entscheidend, ob die Brotvermehrung ein historisches Ereignis ist oder nicht. - Sicher, wenn ich an Gott glaube, dann glaube ich auch, dass er ein Wunder wirken kann. Luther hat einmal gesagt „Gott kann aus Wolken Brot backen“. Ein Gott, der dieses ganze Universum erschaffen konnte, der kann aus Wolken Brot backen und Brot und Fisch vermehren. Nur in aller Regel tut er es nicht, geschehen solche massiven Eingriffe in die Natur nicht. Und deswegen ist die Geschichte von der Brotvermehrung für viele ganz schön hartes Brot und schwer zu verdauen. Wir können es jedenfalls nicht definitiv klären, ob es hier um ein historisches Ereignis geht oder um eine bildhafte Geschichte. Diese Geschichte wurde ja auch nicht erzählt und im Neuen Testament aufgeschrieben, damit wir mit offenem Mund dastehen und sagen: Bo – was für ein Wunder! Gerade das hat Jesus abgelehnt: Sensationen und Schauwunder. Die Geschichte wurde erzählt und aufgeschrieben, um wichtige Erfahrungen mit Jesus auszusagen, die auch für uns heute noch gelten. Und um uns herauszufordern und uns zu fragen nach unserem Vertrauen auf Jesus: Das Vertrauen, dass wir selbst nicht zu kurz kommen, wenn wir auf ihn hören, wenn wir teilen und abgeben – so wie der Junge in der Geschichte Jesus vertraut und seine Brote und Fische teilt. - Es gibt eine verbreitete Auslegung dieser Geschichte, die ich ziemlich sympathisch finde: Da wird gesagt: Die meisten Leute, die da zu Jesus hingekommen sind, die hatten ihr Lunchpaket im Rucksack. Als der Junge auf Jesu Wort hin seine Vorräte teilt, da fangen auch viele andere an, ihre Tupperdosen auszupacken und zu teilen. Dann wäre das Wunder nicht die Veränderung und Vermehrung des Brotes, sondern die Veränderung der Herzen, die Vermehrung der Liebe, der Bereitschaft, abzugeben und zu teilen. Ich weiß nicht, ob es so gewesen ist. Aber ich denke, dass wir dieses Wunder heute vor allem brauchen: Dass die Herzen vieler Menschen, dass unsere Herzen verändert werden, so dass wir nicht ängstlich für uns behalten, was wir haben, sondern dass wir bereit werden, Zeit und Kraft und Geld und Schokolade zu teilen. Dass wir nicht in einem letztlich ja zutiefst egoistischen „Our country first“ nur auf das eigene Wohlergehen schauen und uns von der Not anderer völlig abgrenzen. Sondern in dem Vertrauen auf Jesus leben, dass wir nicht zu kurz kommen, wo wir teilen. - Corrie ten Boom, eine holländische Christin, die in der Nazizeit ins KZ gekommen ist, weil sie und ihre Familie Juden in ihrem Haus versteckt hatte, erzählt einmal eine moderne Variante der Geschichte von der Brotvermehrung.

Corrie ten Boom hatte in ihrem Kulturbeutel, den sie ins KZ mitnehmen durfte, ein kleines Fläschchen mit Vitamintropfen. Vitaminmangel war bei der miserablen Ernährung lebensgefährlich für die Gefangenen. Corrie ten Boom hat ihre wertvollen Vitamintropfen nicht für sich behalten nach dem Motto: „So ein kleines Fläschchen, das reicht nur für mich.“ Nein, sie hat jeden Tag jeder Frau in der Zelle eine Ration abgegeben. Manchmal waren das mehr als 30 Frauen. Und sie hat sich total gewundert, dass dieses kleine Fläschchen nicht leer wurde. Etwa 8 Wochen hat das kleine Fläschchen gereicht – und es war erst leer genau an dem Tag, an dem ihr – unerlaubterweise – von irgendwem Vitamintabletten zugesteckt wurden. – Vielleicht ist das, was da passiert ist, naturwissenschaftlich gut zu erklären – vielleicht auch nicht. Auf jeden Fall ist hier das Wunder geschehen, das auch in der Geschichte von der Brotvermehrung passiert ist: Menschen haben im Vertrauen auf Jesus geteilt und abgegeben, und die Erfahrung gemacht: Ich komme nicht zu kurz, im Gegenteil, ich werde gerade dadurch selber beschenkt. Und das ist die eigentliche Frage: Nicht so sehr „Wunder oder nicht?“, sondern „Habe ich dieses Vertrauen?“

## **2.) Brot für die Welt und Brot für die Seele**

In dieser Geschichte teilen Menschen, was sie haben – und viele werden satt. Wir brauchen heute keine Brotvermehrung, wir brauchen eine Vermehrung der Liebe, der Bereitschaft zum Teilen und Abgeben. Und davon scheint unsere Zeit besonders weit weg zu sein: Da streicht in den USA der reichste Mann der Welt die Entwicklungshilfe massiv zusammen und nimmt den Ärmsten der Welt weg, was sie zum Überleben brauchen. In einem Bericht des Lebensmittel-Analysten Tristram Stuart wird ausgeführt, dass allein die Lebensmittel, die von Haushalten in Großbritannien weggeworfen werden, 113 Mio. Menschen auf der Welt satt machen könnten. Ich kann diese Zahlen nicht nachprüfen. Aber klar ist: Wir brauchen keine Brotvermehrung, sondern eine Brotverteilung. Nun haben wir alle nicht die Macht und die Möglichkeiten, das Problem des Hungers in der Welt zu lösen. Ganz viel hat das mit unserem Weltwirtschaftssystem zu tun, von dem wir hier nach wie vor sehr profitieren. Und auch bei allen Schwierigkeiten, die die gegenwärtige Krise in unserem Land bringen: Es geht uns hier nach wie vor so viel besser als zahllosen Menschen vor allem im globalen Süden. Menschen, die wir so leicht aus dem Blick verlieren – auch, weil wir oft völlig auf unsere Probleme fixiert sind. - Wir können die Welt nicht verändern. Aber der Hunger auf der Welt ist ein Skandal, der uns zumindest immer wieder mal beunruhigen muss. Und ich kann und sollte z.B. schon auch fragen: Welchen Politikern ist die Bekämpfung des Hungers in der Welt wirklich ein wichtiges Anliegen? Wir können nicht allen Hungernden zu essen geben. Aber einem oder zwei oder 5 oder 10 Hungernden können wir mit unserem Geld, mit unseren Spenden für Brot für die Welt oder für andere, vertrauenswürdige Hilfsorganisationen zu essen geben. Und dazu ruft uns diese Geschichte auf. Der russische Philosoph Berdjajew hat einmal gesagt: „Die Sorge um mein tägliches Brot ist eine materielle Frage. Die Sorge um das Brot meines Bruders ist eine geistliche Frage.“ - Brot für die Welt ist ein wichtiges, beunruhigendes Thema. Aber selbst wenn das einmal gelingen würde, wenn alle Menschen genügend Brot hätten: Hunger würde es weiterhin geben. Im Anschluss an den Text sagt Jesus das Wort: „Ich bin das Brot des Lebens“. Es geht in der Geschichte um Brot für die Welt, um Stillung des Hungers. Aber es geht Jesus eben auch um den Hunger der Seele. Um den Hunger der Menschen nach Sinn, nach Erfüllung, nach Hoffnung, nach Liebe. Um den Hunger nach Gott. - Ich erzähle eine kleine Brotgeschichte, in der viele Menschen in einem tieferen Sinn satt geworden sind: Ein Professor der Medizin starb, seine Söhne lösten seinen Haushalt auf. Im Arbeitszimmer fanden sie neben vielen wertvollen Dingen in einem Schrank ein steinhartes, halbes, vertrocknetes Brot. Die Haushälterin wusste, was es damit auf sich hatte. In den Hungerzeiten nach dem Krieg wurde der Professor sehr krank. Da schickte ihm ein Freund ein halbes Brot, damit der Professor etwas zu essen hatte. Der aber dachte an die junge Tochter eines Nachbarn und ließ dem Mädchen das Brot schicken. Die Nachbarsfamilie aber mochte das wertvolle Brot nicht für sich behalten und gab es weiter an eine arme Witwe, die oben im Haus in einer kleinen Dachkammer hauste. Die Witwe brachte das Brot ihrer Tochter, die mit zwei kleinen Kindern ein paar Häuser weiter wohnte und nichts zu essen hatte für die Kinder. Als die Mutter das Brot bekam, dachte sie an den kranken Medizinprofessor. Sie sagte sich, dass er ihren Jungen behandelt und kein Geld dafür genommen hatte. Sie ließ das Brot zum Professor bringen. „Wir haben das Brot sofort wiedererkannt“, erzählte die Haushälterin, „unter dem Brot klebte immer noch das kleine Papierstückchen.“ Als der Professor sein Brot wieder in der Hand hielt, sagte er: „Dies Brot hat viele satt gemacht, obwohl keiner davon gegessen hat. Dies Brot ist heilig. Es gehört Gott!“ - Was macht unsere Seele satt? Die Liebe, die Zuwendung, die Freundlichkeit, die wir anderen schenken und die wir von anderen empfangen-. Manchmal kann ein freundlicher Blick, ein Lächeln, ein nettes Wort, ein Anruf mit der ernsthaften Frage „Wie geht es dir?“ - manchmal kann das einen anderen Menschen satt machen. Und auch mich selbst. Manchmal kann die Zuwendung eines anderen Menschen mir helfen, zu glauben, dass Gott bei mir ist, dass Jesus mich liebt und für mich da ist, dass er das Brot des Lebens ist. - Abgeben und teilen, Brot und Zeit und Kraft und Geld das ist immer ein Wagnis. Viele Stimmen sagen: Dann habe ich ja selber weniger, komme ich doch selber zu kurz. Die Geschichten vom Medizinprofessor und von der Brotvermehrung sagen etwas anderes, sind Einladung und Verheißung: Wo wir abgeben, wo wir Brot und Liebe verschenken, werden wir selber satt, wird unsere Seele gesättigt.